

Wunders. Der Ursprung des Wunders, so wird gesagt, liege allein in Gott, »auch wenn es vermittelt wird von Zweitursachen« (120). Was wäre denn dann die Zweitursache für den jungfräulichen Ursprung Jesu? Die theologische Diskussion über die (unpassende) »Zweitursachentheorie« zur Erklärung der Wunder ist hier offensichtlich nicht präsent.

Perrella geht nebenbei auf viele andere theologische Fragen ein, die sich nicht immer unmittelbar auf das gewählte Thema beziehen. Was sollen etwa die Bemerkungen zur Religionstheologie im Kapitel über die Jungfräulichkeit Mariens nach dem Neuen Testament? Der Autor teilt die (von der Glaubenskongregation zensurierte) Meinung des Jesuiten Jacques Dupuis, wonach die Pluralität der Religionen von Gott positiv gewollt sei (und es folglich schade wäre, wenn alle Menschen sich zu Christus bekehren würden) (133). Die Thora, das Evangelium und der Koran (!) erscheinen gleichermaßen als »Wort Gottes« und Frohe Botschaft (125), denn Judentum, Christentum und Islam werden als »drei Glauben« (»tre fedici«) nebeneinandergestellt. Die Instruktion »Dominus Iesus« (2000), welche die göttliche Tugend des Glaubens und menschliche Meinungen (wie die des Islam) klar voneinander abgrenzt, wird hier nicht berücksichtigt. »Dominus Iesus« und das Zweite Vatikanum finden auch keine Anwendung in dem Sprachgebrauch, der undifferenziert von christlichen »Kirchen« spricht (137ff und passim). Die Einzigkeit der Kirche, von der u. a. »Lumen gentium« 8 handelt, ist nicht mehr erkennbar in der Behauptung: »Die Kirche ... identifiziert sich nicht mit einer einzelnen Konfession oder Tradition, sondern findet ihren Ausdruck im dialogischen Austausch zwischen den getrennten Kirchen« (147). Die Rezeption der kirchlichen Lehre, die der Verfasser für die Jungfräulichkeit Mariens unternimmt, sollte sich lobenswerterweise auf den gesamten Bereich der Theologie ausdehnen. Die systematische Kohärenz der Ausführungen würde dadurch zweifellos gewinnen.

Perrellas Arbeit bildet freilich, trotz der angedeuteten Grenzen, eine wertvolle Fundgrube zum Thema der Jungfräulichkeit Mariens. Allein schon die reichhaltigen bibliographischen Hinweise sind verdienstvoll. Ein besonderes Lob verdient auch das Nachwort von Clodovis Boff über die »Bedeutung der Jungfräulichkeit Mariens für unsere Zeit« (273–293). Der Inhalt wird thesenartig zusammengefaßt: die Jungfräulichkeit Mariens verbürgt den Glauben an den Sohn Gottes (277), sie feiert alle Wundertaten Gottes in der Geschichte (280), sie läßt das tiefste Wesen der menschlichen Liebe verstehen (282), sie zeigt die Option Gottes für die Ar-

men (285), sie lehrt die Kirche die Treue zur Glaubenswahrheit (290). Den Schluß bildet eine »Bibliografia ragionata«, welche die wichtigsten neueren Veröffentlichungen in italienischer Sprache in aller Kürze kommentiert (295–303).

Manfred Hauke, Lugano

Hahn, Scott: *Die Königin des Himmels. Maria suchen und finden*, Augsburg: Sankt Ulrich Verlag 2004, 157 S., ISBN 3-936484-22-8, Euro 16,90.

Scott Hahn, ein ehemaliger presbyterianischer Theologe, ist hierzulande bereits bekannt durch die Übersetzung der brillant geschriebenen Schilderung seines Weges (und dem seiner Frau) zur katholischen Kirche (Unser Weg nach Rom, 2000) sowie eines originellen Büchleins, das die Messfeier mit dem biblischen Zeugnis der Offenbarung des Johannes in Verbindung bringt (Das Mahl des Lammes, 2003). Hahn ist derzeit Professor für Theologie und Bibelwissenschaft an der Franziskanischen Universität in Steubenville/Ohio. Die Fähigkeit des Bestsellerautors, den christlichen Glauben allgemein verständlich und ansprechend darzustellen, zeigt sich auch in seinem Werk über Maria. Das Buch bringt keine Neuigkeiten für die mariologische Wissenschaft, bietet aber einen guten Zugang zur Gottesmutter für einen weiteren Leserkreis. Für die Situation im deutschen Sprachraum ist dabei besonders anzuerkennen die ökumenische Kompetenz des Autors, der seine anezogene Aversion gegen die katholische Marienlehre auf ungewöhnliche Weise überwand, nämlich durch das Gebet des Rosenkranzes (!) (vgl. 13f).

Die Stärke des Buches liegt in dem biblischen Ausgangspunkt, der auch die typologische Exegese der Kirchenväter miteinbezieht. Maria erscheint, ausgehend vom Zeugnis des Johannesevangeliums, als »neue Eva« (30–43), als »Bundeslade« (mit Hinweis auf Offb 11,19 und die Perikope von der Heimsuchung Lk 1,39–56) (44–61) und als »Königinmutter« (62–75), ein Ausdruck, der zu Recht auf die Rolle der Mutter des davidischen Königs verweist, aber in seinem sprachlichen Gewand wohl etwas zu sehr an das englische Königshaus erinnert (Queen Mum). Das Büchlein bietet keine kurzgefaßte Mariologie (dafür sind viele Inhalte nicht oder nur rudimentär entfaltet). Die biblischen Darlegungen werden mitunter kritische Fragen auf, insbesondere bei der Auslegung von Offb 12: ist dieser Text wirklich bereits vom Literalsinn her ein Zeugnis für die »leibliche Auferstehung« Mariens (92), das obendrein »sagt, was Maria im Himmel tut« (104)? Pius XII., bei der dogmatischen Definition der Aufnahme Mariens, beruft sich für seinen

Schriftbeweis jedenfalls nicht auf den Wortsinn von Offb 12. Schwerwiegendere Probleme offenbaren sich bei den dogmengeschichtlichen Ausführungen: die Unbefleckte Empfängnis Mariens ist nach Hahn bezeugt bereits im 4. und 5. Jh. (Ephräm und Augustinus) (82) (das erste sichere Zeugnis für die ursprüngliche Heiligkeit Mariens bietet dagegen im 6. Jh. Theotechnus von Livias, während die systematische Darlegung in aller Klarheit sich erst im lateinischen Mittelalter findet: Wilhelm von Ockham und Duns Scotus); der Titel »Mutter der Kirche« wird aus »Ambrosius« zitiert (59; 152, Anm. 22) (ohne Quellenangabe, nur unter Hinweis auf die englische Ausgabe einer nicht mehr ganz aktuellen mariologischen Dogmengeschichte aus dem 19. Jh.; tatsächlich findet sich das erste Zeugnis des Titels erst im Mittelalter); unzureichend sind auch die Hinweise zur Geschichte des Rosenkranzes, über die angeblich wenig bekannt ist (143). Für den systematischen Ansatz stark verkürzt scheint die hemdsärmelige Beschreibung Gottes bzw. der Dreifaltigkeit als »Familie« (21. 100).

Wer sich als theologischer Laie gründlich über Mariologie informieren möchte, sollte eher zu den Werken von Scheffczyk (Maria, Mutter und Gefährtin, 2003) oder auch (mit stärker fachtheologischem Anspruch) von Ziegenaus (1998) greifen. Nichtsdestoweniger bietet das Büchlein von Hahn eine sympathische Hinführung zur katholischen Marienlehre. Besonders wichtig scheint hierbei die Einschätzung, dass authentischer ökumenischer Fortschritt nicht durch Kompromisse zustandekommt, sondern durch die Gnade Gottes auf die Fürsprache Mariens hin (vgl. 123). Aus gutem Grund schließt das kleine Werk mit einem Aufruf zum Gebet des Rosenkranzes (136–148).

*Manfred Hauke, Lugano*

*Miravalle, Mark: With Jesus. The Story of Mary Cor-redemprix, Queenslip Publishin, ISBN 1-57918-241-0; 3 Dollar.*

Der Autor, Mariologe an der Franziskaneruniversität von Steubenville widmet sein Werk Papst Johannes Paul II. Ed. Kardinal Gagnon drückt in seinem Vorwort die Hoffnung auf die Definition – sie sei nur noch eine Frage der Zeit – der Miterlöserschaft aus. Vf. legt die theologische Begründung dafür vor.

Zunächst wird das Protoevangelium (Gen 3,15) als Vorherverkündigung der Corredemprix herausgearbeitet. Im zweiten Schritt zeigt Vf., dass Maria nicht zwei Berufungen erfahren hat, eine zur Mutterschaft und die andere zum Leiden; das Mit-

sein (with Jesus) bezieht sich auf das ganze Leben Jesu. Ein Ja zu Gott ist immer (wie auch bei Priesterweihe oder Ehe) bedingungslos. Im Übrigen hat Mariens Leiden schon lange vor Kalvaria begonnen. Der co-redemprix begun folgt die co-redemprix fulfilled: Die Schmerzen Mariens unter dem Kreuz sind die Geburtswehen der Mutter aller Jünger. Anschließend wird die Eva-Maria-Parallele für den Miterlösergedanken ausgewertet. Das 6. Kapitel, überschrieben mit der Anrufung einer Litanei aus dem 10. Jahrhundert (»Holy redemprix, pray for us) durchforstet Hymnen und Einzelaussagen im Hinblick auf die Miterlöserin: Sie wird allmählich bewusst thematisiert (»Mitleidende«, »Mitgekruzigt«). Im 13. und 14. Jhd. finden sich bei Heiligen und Mystikern sogar Sätze wie: »Mein Sohn und Ich erlösten die Welt« (Birgit von Schweden) oder – in Fortführung der Eva-Maria-Parallele (vgl. Gen 2,20) »Helferin bei der Erlösung« (Ps-Albert). Das Wort Corredemprix begegnet allmählich häufiger, wobei das Präfix immer die Unterordnung zum Sohn unterstreichen soll. Das 17. Jhd. wird als the Golden Age of Mary Co-redemprix bezeichnet. Der Titel redemprix wurde allmählich durch Cor-redemprix ersetzt, wodurch die untergeordnete Mitwirkung Marias ausgedrückt werden sollte. Ebenso wurde die Weise des Verdienstes: de congruo bzw. de congnio, geklärt. Synonym wurden die Titel reparatrix und mediatrix gebraucht. Jesus und Maria hatten einen Willen und brachten ein einziges Opfer dar.

Anschließend wird die Lehre der Päpste des Marianischen Zeitalters dargestellt. Der Gebrauch des Titels durch das ordentliche Lehramt steht fest. Zuerst verwandten ihn römische Kongregationen, mit Pius XI. zuerst ein Papst. Die Sache ist klar gelehrt (wenn man noch den mediatrix- und cooperatrix-Titel hinzunimmt), doch scheint der Vf. die Texte zu stark im Sinn seiner Beweisabsicht zu deuten: So häufig sind die klaren Pro-Aussagen in wichtigen Dokumenten nicht. Pius XII. scheint dem Begriff *socia* sogar den Vorzug vor *corredemprix* zu geben. Der Titel, nicht die Sache scheint nach Ansicht des Rezensenten zurückhaltend gebraucht zu werden, wie auch später (S. 170) vermerkt wird. Der Begriff hat noch keine bevorzugte Geltung erlangt. Das Zweite Vatikanum hat den Titel aus ökumenischen Gründen nicht gebraucht (vgl. S. 171), obwohl es ihn für wahr hält. Vf. argumentiert dagegen, dass diese Rücksicht nicht zum Prinzip katholischer Theologie werden darf, denn dann dürften viele Termini nicht mehr gebraucht werden. Freilich, LG Nr. 56ff kann durchaus im Sinn einer *corredemptio* interpretiert werden. C. XIII (»The pope of Mary Co-redemprix«) gilt eigens der Lehre von Johannes Paul II.